№ 4. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 22. Januar.) Druck von F. A. Pompejus.

Bundes-Ode.

An Freund W.

Opfert Blut der Sühnungsrebe,
edlen Wein,
und ein heil'ger Sang durchschwebe
unsre Reih'n! –

Hast Du einen Freund errungen,
Dein sein Sinn,
stehst Du hoch für Modezungen, –
Herzgewinn! –

Wenn Du mit der Liebe Gleiten
ruhst im Glück, –
o dann sind des Himmels Weiten
nur ein Blick! –

Schwelget in des Himmels Wölbung
Deine Seel',
fühlst Du eine höh're Stellung
ohne Hehl,

O dann wird Dein Auge glänzen
Himmelsschein,
Deine Bahn kann nicht begränzen,
Gott ist Dein! –

Leichter wird Dein Lied erklingen,
reiner Lust,
hohes wird Dein Blick durchdringen,
Dir bewußt!

Auch Dein körperlich Begehren
eint sich fort,
und wird Dir die Kron' nicht wehren
hoch am Ort!

Hörst Du jener Glocke Töne!
Melodie!
Himmelsschwingung! ach verhöhne
niemals sie! –

Laßt bereit die Hand uns reichen
wack'rem Thun!
hell der Becher klingt: den Gleichen!
Brüder nun!

..D..

Die Verlobung im Grunde.

(Fortsetzung.)

6.

Die dunkeln bemoosten Felsmassen, zwischen welchen der wildromantische Grund von Eichenburg sich hindurchwindet, waren von der Juli-Morgensonne vergoldet, und die Nebel senkten sich hinab in die Klüfte. Tief unten im Grunde, durchrauscht von einem klaren Gebirgsbache, an dessen Ufern schmale Fußsteige sich hinschlängeln, welche erst in neuerer Zeit der Besitzer von Eichenburg zu Gunsten der Fremden, die hier, an der Erhabenheit der Natur sich zu erbauen, und wegen der nahen Heilquellen von Susannenbad allsommerlich zusammenströmen, hatte anlegen lassen; tief unten in diesem Grunde, wo ein verfallenes Gemäuer aus grauer Vorzeit an eieinen Abhang sich anlehnt, wo dickstämmige Eichen und Buchen, und schlanke Tannen und Kiefern die Felsblöcke beschatten, wo Eschen und Birken geheimnißvoll lispeln, und die einsamen Bergblümlein ihre Kelche den Waldbienen öffnen; wo das Eichhörnchen hüpfet und die Otter durch das Gestripp gleitet, wo die Grille schnirpt und der Baumhacker knarrt, wo schüchterne Rehe sich spielend kosen und mancherlei Gewürm eine Freistatt findet; dort unten, in Nähe des alten Gemäuers, lag ein Granitblock, von der Zeit herabgeschleudert in den Grund, unb um denselben bildeten Haselnuß-Stauden eine natürliche Grotte, umflattert von den buntleibigen Sirenen, mit den durchsichtigen, glänzenden Flügeln. —

Einige Schritte vor dieser Grotte, an einer schroffen Steinwand, aus deren Ritzen Schlingpflanzen hervorwuchsen, war eine Moosbank angebracht. Auf selbiger saßen zwei Männer, in ernstes Gespräch verwickelt; ihre dunklen Augen, aus denen verzehrende Blitze sprühten, hätten die italische Abkunft der Fremden bekundet, wenn dieselben auch ihre Rede nicht in italischer Sprache geführt, wie es der Fall war. Der eine der erwähnten Männer mochte ungefähr 28 Jahre zählen. — Sein Gesicht war bleichbraun; die Nase bog sich über die Lippen herab, über welchen ein schwarzer Bart lagerte, das spitzige Kinn war vorgebogen, die Stirn gewölbt und von pechschwarzen Haaren umflossen; sein Wuchs aber verhüllte sich in einen weiten grauen Staubmantel. Er sah so verschmitzt und tückisch aus, daß man unwillkürlich glaubte, einen italischen Banditen vor sich zu haben.

„Signor Philippo!“ redete er zu dem neben ihm sitzenden jungen Manne, dessen Gesicht ein Alter von 30 Jahren errathen ließ; „Habt Ihr Euch nun entschlossen, meinem Rathe zu folgen?“ —

Der Angeredete, ebenfalls hochbrünnett, aber, von esundem Roth die Wangen bekleidet, mit schöner römischer Nase, frischen Lippen, schwarzem Stutzbärtchen und eben solchen Hauptharen, würde haben für schön gelten können, zumal der enganliegende blaue Sammet-Rock einen kräftigen, ebenmäßigen Wuchs verrieth, wenn nur das wüste Feuer nicht in seinen schwarzen Augen gebrannt hätte.

„Bernardo!“ entgegnete er, „Dein Rath ist nicht annehmbar — Mein Vater hat der Wittwe meines Bruders, oder deren nächsten Erben, die Hälfte des gesammten Vermögens legirt; und nur, wenn ich vorher mit ihr verheirathet war, kann ihr Tod mir etwas helfen. Ich muß daher schon die tödtlich Gehaßte zum Altare führen, so sehr mein ganzes Wesen sich auch dagegen auflehnt. — Sobald die Heirath aber geschlossen, und das wird nächster Tage erfolgen, da ich die Braut nebst Vater und Sohn noch heute erwarte, — dann ist das weitere Besorgniß an Dir!“ „hi, hi! ja wohl an mir! — Marchese Comparelli kehrt als Wittwer nach Mailand zurück; dafür bürgt Euch mein Wort, das Wort Bernardo's Giobrandini!“ —

„So sei es!“ schloß Philippo, sich von der Bank erhebend.

„So sei es nicht!“ donnerte es aus der Haselnuß-Grotte hervor; und Lieutenant Ludwigskron stand mit gezücktem Degen, vor den erstaunten Italienern.

„Kämpfe, ehrloser Marchese! kämpfe mit mir, der Dir ebenbürtig ist, wie meine Kleidung Dir theilweise bekunden mag; und dieses Papier wird Dir darthun, daß ich ein Edelmann aus unbeflecktem Geschlechte bin!' —

Während Philippo seinen Blick auf das Dokument heftete, hatte Bernardo sich herangeschlichen, und war eben im Begriff, ein unter dem Mantel hervorgezogenes Stilet in die Seite Ferdinands zu stoßen, — als dieser es gewahrte, zurück sprang, und einen Hieb nach dem Meuchelmörder führte, der den Bösewicht trotz aller Geschicklichkeit seiner Wendung ereilte, daß er rücklings hinabtaumelte in den Bergbach, mit dessen Wellen sein Blut sich verwischte.

Da Ferdinand sich umwandte, war der Marchese fort. An der Erde lag ein Pergamentblatt, auf welchem die flüchtig mit Bleistift geschriebenen Worte standen:

„Marchese Comparelli ficht mit keinem Landstreicher um eine deutsche Buhldirne!“

Ludwigskron legte erzürnt das Blatt in seine Brieftasche und verließ den Ort, hoffend, den Gegner zu finden.

7.

Es war gelungen, der liebenden Sorgfalt Ferdinands gelungen! — Adolphine öffnete ihr Glutauge, und mit einem freudigen Staunen sah sie in das männlich, schöne Antlitz Ludwigskrons, aus dessen Zügen das weichste Gefühl, die innigste Liebe unverkennbar hervorleuchtete. Noch eine Weile sahen sie einander schwei-

gend entgegen; — da hob sich Adolphine auf dem Divan empor, auf welchem sie, von einer tiefen Ohnmacht gefesselt, mehrere Stunden dahingestreckt gelegen — Sie wollte aufstehen und einen auf dem Spiegel-Tischchen liegenden Brief herbeiholen, um denselben Ferdinanden zu überreichen; aber ihre Ermattung war so groß, daß sie wieder zurücksank.

„Ferdinand!" begann sie endlich mit schwacher Stimme, „holen Sie den Brief dort, und lesen Sie ihn, lesen Sie ihn ganz; wenn auch vielleicht schon der Anfang Sie verleiten sollte, zu heftigem Zorne zu entbrennen. Bleiben Sie ruhig, bezwingen Sie Ihren edlen Unwillen, und theilen Sie als Freund mir Ihre Meinung mit, was Sie in meiner Lage thun würden."

Ferdinand ging, mit einem zärtlich wehmüthigen Blicke auf Adolphinen, nach dem bezeichneten Orte, ergriff den Brief, entfaltete ihn, und las halblaut vor sich hin:

„Mein Herr!"

„Ich bin aus meinem schönen Vaterlande hierher gekommen, um den Wunsch meines Vaters zu erfüllen, mich der Wittwe meines Bruders Lorenzo zu verbinden, und die Thorheit zu krönen, welche Lorenzo begonnen. Zwar treibt mein Herz zu solch einem Schritte mich nicht; aber mein Vater wünscht, und ich bin zu gehorchen gewöhnt. Deshalb füge ich mich in das Unvermeidliche, und bin bereit, meine Hand Ihrer Tochter zu reichen. Bestimmen Sie die Stunde, in welcher ich mit meiner Braut am Altare stehen soll — ich werde erscheinen.

Philippo Comparelli."

„Und Sie bedürfen erst noch meines Rathes, Adolphine?" fragte, mit vorwurfsvollem Tone, Ferdinand, indem er den gelesenen Brief unwillig auf den Tisch warf.

„Adolphine!" fuhr er nach einer Pause fort: Sie können auch noch im Entferntesten den Gedanken erdulden, einem Manne in ein fremdes Land zu folgen, der nicht einmal ein Weib, das die Zierde seines Geschlechtes ist, persönlicher Begrüßung würdiget, der so unverholen seine Meinung ausspricht, die Ihnen eine trübe Zukunft, wo nicht Aergeres noch, verheißet? — Nein, so denket Adolphine nicht!" —

„Ach Ferdinand!" entgegnete das schöne Wesen: mein Herz hatte schon entschieden, als ich Sie das erste Mal sah, daß ich Philippo nie würde lieben können. — Aber ich fürchte die Rache des Südländers; ich fürchte sie nicht um meinetwillen, sondern um meinen Sohn. — Philippo, und kein Anderer hat den Gatten mir von der Seite gerissen; er wird mir auch das Kind entreißen, wenn ich ihn zur Rache reize. — Und ich fürchte auch für Sie, Ferdinand!" — „Ich fürchte ihn nicht!" gab Ludwigskron zurück. — „Entsagen Sie der unglücklichen Verbindung, kehren Sie nach Graupenmühl zurück, beruhigen Sie Ihr Gemüth, und erwarten Sie das Uebrige aus der Hand des ewigen Schicksals. O, wollten Sie mir sich vertrauen! — Ich fühle mich stark, Sie zu schützen; und meine höchste Glückseeligkeit würde ich darin finden, durch liebende Sorge Sie mit Ihrem Schicksale auszusöhnen. — Adolphine — werden Sie mein!" — Bei den letzten Worten war Ferdinand zum Divan geeilt, hatte sich niedergeworfen zu den Füßen der Angebeteten, und seine Arme ihr entgegengebreitet. —

Durch Thränen schaute die Holde auf den Knieenden, ihr Blick erglänzte in unsäglicher Liebe, und — überwältiget sank sie an seine Brust. — Sie hielten warm sich umschlungen; ein Kuß, der heilige Kuß der Verlobung brannte beseeligend auf Beider Lippen.

Der Vater Adolphinens, der biedere Major von Strachensee, war empört über den italischen Schwiegersohn. Der Brief desselben, und die Unterredung Philippos mit dem Banditen, die Ludwigskron dem Vater seiner Adolphine mitgetheilt und durch das Pergamentblatt ziemlich glaubwürdig beurkundet, hatten den Major zu dem unabänderlichen Entschlusse bewogen, alle und jede Verbindung mit dem Unwürdigen aufzuheben. — Dieser Entschluß war dem Marchese kurz und bündig mitgetheilt worden, und der Letztere war abgereiset, ohne seine Braut, seinen Schwiegervater gesehen zu haben. Dagegen stand Ludwigskron am Ziele seiner lange schmerzlich gehegten Wünsche; der Segen des Majors war ihm zu Theil geworden.

Adolphine schmiegte nun mit aller Fülle der gewaltsam unterdrückt gewesenen, jetzt rücksichtslos sich ergießenden Liebe an den Mann an, der aus üblen Situationen sie erlöset, der kleine Heinrich liebkosete ihn wie ein Kind seinen Vater, und an der Stelle, wo von den Welschen der Tod Adolphinens beschlossen worden war, wechselten die Liebenden die Verlobungs-Ringe. — Noch einige Zeit wollten die Glücklichen die Reize der herrlichen Natur genießen, und dann nach Graupenmühl sich wieder begeben, um sich für dieses Leben zu vereinigen durch den Schwur ewiger Treue.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Ein Schuhmacherlehrling zählte bei Tische fortwährend an den Fingern und konnte nicht fertig werden. Als der Meister dies bemerkte und fragte: Junge, was machst du da? erwiederte dieser ganz treuherzig: ich zähle nur, wie viel böse Weiber im Hause sind. Nun, wie viel sind deren? fragte der Meister. Mit der Frau Meisterin sind ihrer grade sieben. Patsch, lag

eine derbe Ohrfeige auf der Wange. Der Junge rief hierauf, sich noch immer das Backe reibend, im weinerlichen Tone aus: ach, Herr Meister! ich habe mich geirrt, ohne die Frau Meisterin sind ihrer nur sechs.

(Neue Industrie eines Barbiers.) Zu Char giebt es einen Barbier, der sich ein kleines Pferd angeschafft hat, und also seine Kunden bereitet. Ob diese Methode, die Kunden zu bedienen, nicht Nachahmer finden wird.

(Seltsames Testament.) Sir James Pakington, der kürzlich in Worcester starb, richtete sein Testament so ein, daß kein Glied der jetzigen Generation etwas von seinem ungeheuren Vermögen erhält. Er hat nur einen Neffen Sommerset Russel, und dieser hat einen Sohn, der jetzt im vierten Jahre steht. Aber nicht dieses Kind, sondern den ältesten Sohn, den dieses Kind einmal bekommen kann, hat der Sonderling zu seinem Universalerben eingesetzt, unter der Bedingung, daß die Einkünfte von seinem Grundeigenthume und die Zinsen von seinem Kapitale vierzig Jahre lang kapitalisirt, d. h. nach jedem Halbjahre wieder verzinslich angelegt werden. Die Zinsen von 5 Pct. verdoppeln alle dreizehn und ein halbes Jahr zuerst die ursprüngliche Summe, und dann die neu zugewachsenen Kapitale. Daraus folgt, daß nach drei Mal dreizehn und einem halben Jahre das von Sir James Pakington hinterlassene Vermögen acht Mal größer sein muß, als gegenwärtig, der Testator hat übrigens für den Fall gesorgt, daß der Sohn seines Neffen keine Kinder bekäme, und dann die Enkel zweier seiner Vettern unter denselben Bedingungen als Erben eingesetzt.

Poetische Auflösung
des Logogryph in No. 2.

Das herrliche Getränk, und doch entbehrlich, heißt Kaffee!
Doch brächte sein Verschwinden manches Weh;
Denn was ersetzte ihn wohl Denen die ihn lieben?
Der Surrogate Heer, der große Corse*) selbst, nichts hat ihn ganz vertrieben.
Trennt man dem Wörtchen nun den Anfang und das Ende,
So nennt das Silbenpaar ein Thier, es hat vier Hände,
Ist drollig und gelenk, fehlt ihm auch kräft'ge Waffe,
Zur Wehre setzt es sich; genug, man nennt es: Affe.

Der Zeichen Doppelpaar, die sich zu Anfang zeigen,
Sie deuten etwas an, was mehr den Kindern eigen
Und wär' es auch nicht recht nach Adelung, es bleibt
Das, was Blumauer**) uns recht züchtiglich umschreibt!

Der Feen Reich, worauf die letzten Zeichen deuten,
War wohl nur stets gewünscht von sehr beschränkten Leuten
Es fragt sich, ob es je in Wirklichkeit gewesen,
Was davon heute noch in Dichtungen zu lesen.

*) Napoleon als er die Continental-Sperre gegen England instituirte.

**) Blumauers Ode auf den Leibstuhl.

Charade.

Daß Rechts- und Ordnungstrieb im Volke sich entfalte,
für Regellosigkeit fortan die Regel walte,
ward schon vor grauer Zeit gar sinnig ausgedacht,
was in den Silben eins und zwei sich blicken macht.

Das, was die Dritte nennt, darf nie der Laute fehlen,
und mit den Thieren hat es jeder Mensch gemein;
es ist ein kitzlich Ding, das läßt sich nicht verhehlen,
und soll — man sagt's ihm nach — ein großer Schlemmer sein. —

Was, leider, hälfe es, ob deinem tollen Wesen
dir, Ganzes du, den Text zu lesen?
Doch höre, was Herr Mentor spricht,
wahr ist es wie ein Buch:
„Zum Brunnen geht der Krug
so lange bis — er bricht!" —

Auflösung der Charade in Nummer 3:

„Kleider — leider — Eider — der — Er — Klei"

Hiezu eine Beilage.